

bereits erfahren, welche starken religiösen Kräfte bereits durch ihn in unserem Volke erdunden wurden. Die geistreiche Überproduktion an Gott- und Weltanschauungen ist auf die einfachen und großen Fragen des Menschenherzens zurückgeführt worden und aus ihnen ergibt sich, wenn sie im Sinne des Christentums beantwortet werden, die Begründung und Zielsetzung der anderen Lebensfragen.

Jesus hat nicht starre Weisungen für alle Zeiten gegeben. Indem er für seine Zeit war, was er sein sollte, ist er das vollendete Vorbild aller Zeiten geworden. Sein Gebot der Feindesliebe schlägt, da es nur ein Ausschnitt der Nächstenliebe ist, das harte Kriegsrecht nicht aus. Denn es stellt selbstverständlich den Volksgenossen unter dem Zwang der Nothwendigkeit dem Volksfeind voran, doch ohne persönlichen Haß und unter Selbstaufopferung. In dem wehrlosen Feind und in der Noth des eigenen Volkes betätigt sich der Reichtum der christlichen Liebe.

Unsere von dem wahren Geist des Christentums erfüllte Obrigkeit hat den Frieden bewahrt, solange es möglich war. Nun da das Vaterland alle Kräfte aufruft, mögen die erneuernden Kräfte des Christentums voranrücken. Krieg und Christentum sind in solchem Kampf keine Gegensätze mehr, und es ist keine Selbsttäuschung, wenn wir zu bekennen wagen: Gott wird unser Volk nicht verlassen. Möge es ihm auch die Ehre geben!



Heimatliebe.

Ob ich Dich liebe, mein Heimatland,
Du herrliches, sonniges Franken? —
O Heimathimmel! Ich grüße Dich!
Du Heimatsholle! Ich küsse Dich!
All' Dein sind meine Gedanken.

Hochfluttre Du trautes, Du rotweißes Band,
Es blühe auf ewig mein Frankenland!

Ob ich Dich liebe, mein Bayerland,
Du Perle in deutschen Gauen? —
Vom schneeigen Firm bis zur hohen Rhön,
Wie sind Deine Täler, wie sind Deine Höhen
So wonnensam lieblich zu schauen!

Ich schling mir ums Herze Dein weißblaues Band,
Mein Schönstes, mein Liebstes, mein Bayerland!

Ob ich Dich liebe, mein Deutsches Land,
Du Mutig umschrittene Erde? —
Dir geb ich zu eigen mein Haß und mein Gut;
Mein Sinn und mein Sein und mein letztes Blut
Gehört Deinem schöneren Werde.

Reucht' fleghaft voran, Du schwarzweißrotes Band,
Gott schirm Dich, Gott schütz Dich, mein Vaterland!



Büchertisch.

Das Würzburger Wohnhaus im 16. Jahrhundert mit einer Abhandlung über den sogenannten Juliusstil. Von Dipl.-Ing. Rudolf Pfister. Mit 3 Abbildungen im Text und 18 Tafeln in Lichtdruck. Heidelberg 1915. Carl Winters Universitätsbuchhandlung.

Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Wohnhauses der Renaissancezeit und als solcher von allgemeinem Interesse für die deutsche Kunstgeschichte, welche die Architektur des 16. Jahrhunderts zu ihren vielgestaltigsten und interessantesten, aber auch noch problematischsten Perioden zählt; der Versuch einer Definition des sogenannten „Juliusstils“ und als solcher von besonderer Bedeutung für die Kunstgeschichte des Frankenlandes.

Der Ausgangspunkt und der Hauptzweck der Darstellung waren für den Verfasser die Denkmäler des bürgerlichen Wohnbaues in Würzburg in der Renaissancezeit; seine Abhandlung über den Juliusstil erscheint also äußerlich als eine Art Einleitung oder Orientierung für den darauffolgenden umfangreicheren Abschnitt des in zwei Teile getrennten Buches. Trotzdem ist dieser erste Abschnitt nicht nur von allgemeiner Bedeutung, sondern er ist auch der kühnere Griff und die abgerundete Leistung. Es ist Pfister gelungen, den Begriff der baulichen Tätigkeit des Würzburger Bistums unter Julius Echter, die man seit Jahrzehnten unter dem Sammelnamen „Juliusstil“ zusammenzufassen gewohnt ist, aus dem Gesamtbegriff der Architektur des Zeitalters zu sondern und auch für sich im Positionen zu definieren. Dies geschah nicht ohne Beziehung und Behandlung wichtiger außerkünstlerischer Faktoren; gerade dies machte es dem Verfasser erst möglich, entgegen den bisherigen mehr oder minder treffenden Erklärungs- und Bestimmungsversuchen zu einer wirklich brauchbaren Definition des Echterstils als einer besonderen Erscheinung im Walde der allgemeinen deutschen Renaissance zu gelangen; auch der Höhepunkt der literarischen Leistung des Buches liegt an der Stelle einer weniger kunst- als vielmehr kulturgeschichtlichen Erörterung; wir meinen die ausgezeichnet geschriebenen Seiten, die uns ein nicht weniger reizvolles und lebensvolles Bild der Persönlichkeit und organisatorischen Kraft des Bischofs Julius inmitten der „wogenden und strömenden Flut gärender Entwicklung“ des deutschen 16. Jahrhunderts vor Augen stellen. Aber das Resultat der Untersuchung ist ein kunstgeschichtliches, ein durchaus selbsterhellend und klar gefaßter „auf Detaillierung beruhender Beitrag zur Geschichte der vaterländischen Baukunst“. Die weitgehende Einbeziehung außerkünstlerischer Momente, die die Freiheit und Vielseitigkeit des Gedankenkreises eines historisch gebildeten, aber modernen praktischen Architekten für selbstverständlich erachtet, ist bei Behandlung dieser Materie und besonders dieses Abschnittes eine Notwendigkeit.

In Kapiteln über das gotische Element in der deutschen Architektur des 16. Jahrhunderts und ihre Dekorationsmotive versucht Pfister die Gleichheiten der Juliusbauten mit den zeitgenössischen Denkmälern und ihre Verschiedenheiten vom Gesamtbild der gleichzeitigen Umgebung zu heben und ersetzt oder ergänzt die bisherigen Erörterungen über den Juliusstil durch eine neue Begriffsbestimmung. Es wird klar, daß mit rein stilistischer Betrachtung des einzelnen Bauindividuums hier nichts zu erreichen war. Das neue Resultat aber ergibt eine reinliche Scheidung der kunstgeschichtlichen und der kulturgeschichtlichen Bedeutung der organisatorischen Tätigkeit Julius Echers; die Bauaktivität des Wespelbranners ließ in notwendiger Schematisierung bewahrenhaften Zweck-